

Inter-
schen Ver-
stärkungen
aber auch
fennig vor-
tugende.
Von
man die
4 Stunden
schon ge-
nommen
gahn Be-
stunden, in
über 4 bis
11 1/2 Stun-
der Arbeits-

ngaben ge-
im Monat
zahlreichen
25 Betriebe
Teil. Die
keine freien
gutehen-
Lohn mit
Bodien-
so daß sich

ist von
Tage oder
schwer nötig,
die unange-
stättlichen
Die Ausgu-
Markt Lohn.
diesem Lohn
an bei dem
bauer die
diese Zeit
nach einem
ausgeübt.
tende Aus-
der Wochen.
die die fest-
halten kann,
eines vollen
Schaffnerin-
tägliche eine
ist für die
die Aus-
überhaupt

hinschaffner-
das dürfte
herbeifert fest-
Schaffnerin-
fieren. Ge-
gung und alle
einfache gut-
verwaltun-
Arbeit auch
macht. Zu
in Mann-
erinnen die
atouren er-
regenen die
bahn jährt
Kart monat-
monatlich
het werden.
auf ungleiche
Straßen-
bedürftigung
wieder er-

10.
die beide
stark per-
regelung der
dem Vater-
interkühn-
für Kriegs-

Markt, jedes
in Gutsfahre
Monat, so-
nat.
nen der Na-
rtefahre der
Einkommen

kontrolliert.
dort nach-
schuß prüft
sicherung in
die dies, so
ig im Au-
pfeigern an-
braucht nicht

fucht".
alleide ...
müßig".
ber".
B. Zuerich-
r. — 7 Uhr:
hell.

baden
Ritzstr. 49.
e.
kume.
und Zereim
01675

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main".

Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Schriftleitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. gegen 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026. - Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raier. —
Verlag der Volksstimme Raier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 32

Dienstag den 8. Februar 1916

27. Jahrgang

Die Entspannung zwischen Amerika und Deutschland.

Kriegsmüdigkeit in Italien.

Die Volksstimmung in Italien hat eine Metamorphose durchgemacht wie so mancher Frühlingstag im Süden: zuerst ein leuchtender, vielversprechender Morgen, in den die Stimmen der Vögel tausendfach jubilierten; gegen Mittag hat sich der Himmel mit einer bleiernen Dämmerung überzogen und endlich, am späten Nachmittag, haben sich schwarze, graue Gewitterwolken zusammen, die sich bald mit furchtbarem Wühl und Donner entladen. Wenn auch das politische Unwetter noch nicht am Losbrechen ist, so liegt doch statt leuchtendem Hoffungsblau bereits bleierne Schwere über Italiens Wolke.

So schildert ein guter Kenner Italiens, der nach einigen Monaten Abwesenheit in das Land zurückkehrte, in der „Neuen Züricher Zeitung" die Stimmung. Die Urlauber, die zu Weihnachten und Neujahr in Massen heimkamen, trugen besonders zu dem Stimmungswandel bei. Denn ihre Erzählungen lösten die traurige Gewissheit aus, daß in acht langen Kriegsmonaten an den meisten Stellen der 800 Kilometer langen Front nur bitter wenig erreicht wurde, daß dagegen eine Viertelmillion junger Leben vernichtet und fast eine halbe Million blühender Krieger krank, wund und sich in den Lazaretten liegen.

Die Schilderung fährt fort: Am schärfsten kommt die Kriegsmüdigkeit in der traditionell sehr erregbaren Landbevölkerung der Romagna und Emilia zum Ausdruck, was bei der Wiederabreise der Urlauber sogar des Einkreutens anderer in Gile herbeigeschaffter Truppen bedurfte, um die Wehrerei der Urlauber und die Ausschreitungen der Menge zu unterdrücken.

In den Städten sind auch große Teile der Bevölkerung etwas kriegsmüde, aber dieser Teil ist mundtot, während die den Krieg immer noch fördernden „classi dirigenti" sich auf jenen andern Teil der städtischen Bevölkerung stützen, für welchen der Krieg Gewinn bedeutet, in erster Linie auf die Arbeiter der täglich sich mehrenden Munitionswerkstätten, dann die Lieferanten und endlich die Beamtenenschaft.

Wenn man bedenkt, daß ein Mechaniker in den Munitionsfabriken 6 (Turin und Mailand) oder 4 Lire (Verona, Bologna) täglich verdient, so kann man, angesichts der sonstigen Bescheidenheit der italienischen Lohnverhältnisse, leicht sich die Zufriedenheit derselben vorstellen. Diese Arbeiter halten auch mit ihrer Kriegsbegeisterung nicht zurück und sind auch, wenn nötig, noch zu Demonstrationen zu brauchen, wenn die Kriegsmüdigkeit allzu reichende Fortschritte machen sollte. Vorsichtiger in Haltung und Urteil sind die Seereslieferanten. Die vielen Betrugsereien, die von Lieferanten begangen wurden, haben das Proletariat gegen diese erbittert und, wie immer bei solchen Fällen, muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Der Umstand, daß in die aufgedeckten Betrugsereien auch Offiziere verwickelt sind, hat leider auch eine gereizte Stimmung gegen den Offiziersstand in breiten Massen hervorgerufen.

Unter solchen Umständen ist die Gewitterwolke in der italienischen Volksseele beareißt und nur die mit stonemwertem Weiblich organisierte Polizeibehörde verhindert Ausbrüche der mannigfachen Gärung. Selbstverständlich sind alle Elemente, von welchen man impulsives Vorgehen erwartet, besonders überwacht, vor allem die Mitglieder der Partei der entschieden antinterventionistischen sog. offiziellen Sozialisten. Die sozialistischen Arbeitskammern, jenz camere di lavoro, die in normalen Zeiten der Herd aller Ausstands- und Protestbewegungen waren, sind zwar nicht aufgelöst, aber durch Einberufung ihrer Mitglieder zum Seeresdienst oder Ueberwachung derselben in ihrer Wirksamkeit paralysiert; die sozialistischen Abgeordneten sind Tag und Nacht von Detektivs überwacht und ihren eventuellen Reisen werden alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß viele derselben sogar auf den Besuch des unläugst in Bologna abgehaltenen Kongresses sozialistischer Gemeindeverwaltungen verzichten mußten.

Und doch scheint der Same der extremen Parteien allmählich zur Frucht heranzureifen. Viel trägt hierzu natürlich die traurige wirtschaftliche Lage des Landes bei, die Zerstörung aller Lebensmittel, der die Industrie schwer bedrückende Kohlenmangel, welcher durch den völligen Mißerfolg der Mission Marconis in der Schiffsverkehrsfrage die düstersten Perspektiven zeigt, und endlich die ständig wachsende Steuerlast.

Ganz eigenartig ist der Umschlag in der Volksstimmung gegenüber den Irredenti, den Unerlösten aus Südtirol und dem Küstenland. Wenn man sich erinnert, wie in den ersten Kriegsmonaten mit dieser ein wahrer Kultus getrieben wurde, wie man aus Ausland die gefangenen österreichisch-ungarischen Soldaten aus diesen Gegenden sich herbeiwünschte, so ist es fast unbeschreiblich, daß jetzt das Wort „Dio ci liberi degli Irredenti" (Gott bewahre uns vor den Unerlösten) ein geflügeltes Wort von den Alpen bis nach Sizilien

geworden ist. Die von der Front kommenden Soldaten erzählen immer wieder, wie gerade „die unerlösten Brüder" die furchtbarsten Gegner seien und daß die Südtiroler Standesfähnen aus der Irredenta ihr Ziel in den italienischen Reihen niemals verfehlen. Dann aber hat sich gezeigt, daß die Bewohner der bisher als unerlöste bezeichneten Grenzgebiete, die von den Italienern besetzt sind, eine große Abneigung gegen ihre Erlöser zur Schau tragen und dies auch durch Späherdienste im Interesse des Gegners bekunden. Warum also alle Opfer bringen, wenn die „Irredenti" nicht erlöst sein wollen, fragt sich vielfach das Volk und murret darüber, daß für eine so zwecklose Sache ihre Söhne und Brüder sich opfern sollen! Dieses Gefühl erhielt noch eine Verstärkung durch die ebenfalls von den Urlaubern und Vermundeten eingeleitete Ansicht, daß die österreichisch-ungarische Front überhaupt nicht zu erschüttern sei. Es ist gleichgültig, inwiefern diese Behauptung richtig oder falsch ist; aber der bedauerliche Eindruck einer solchen Ansicht auf eine kriegsführende Nation liegt außer aller Frage. Nur ein wirklich großer Erfolg könnte hier Wandel schaffen, sonst verdrängt sich eine solche Anschauung zu einer unausrottbaren Ueberzeugung in der Volksseele, die sogar ihre schlimmen militärischen Folgen haben kann.

Orbiskostreit und Gekunfer.

In seiner Turiner Rede hat Salandra gesagt, der Augenblick des Rücktritts des Ministeriums könne kommen, und er forderte „die monarchisch-liberale Partei, diese große Partei, die Italien gemacht hat und es vollenden soll", auf, sie möge Männer bereit halten, „um sie, wenn nötig, für das Land zu opfern". Diese Worte haben erregte Debatten ausgelöst, denn wenn auch keine Partei im Augenblick Sehnsucht trägt, die Regierung und die Verantwortung zu übernehmen, so gönnt auch wiederum keine Partei der anderen, daß sie aus Regiment gelange. Die Erregung sucht jetzt das „Giornale d'Italia" zu beschwichtigen durch die Bemerkung, Salandra Rede sei mißverstanden worden. Mit dem Ausdruck liberale Partei habe er nicht etwa die alten Liberalen im engeren Sinne gemeint, sondern alle Parteien Italiens, die ja, ob etwas konservativer, ob etwas liberaler gefärbt, doch mit Ausnahme der offiziellen Sozialisten im Grunde alle liberal seien. Selbstverständlich wird damit niemand getuschelt oder beruhigt. Mit Worten kann überhaupt die „nachdenkliche Angst", von der Salandra sprach, nicht beboben, die Stimmung nicht verbessert werden. Aber was soll Salandra anderes bieten als Worte? Nicht doch auch Cadorna in seinen Tagesberichten nur Worte, Worte, Worte. Während der österreichisch-ungarische sich gestern und vorgestern begnügte mit der lakonischen Meldung, es sei nichts Wesentliches zu berichten, die Lage unverändert, lautete Cadornas Bericht:

Rom, 7. Febr. Amtlicher Bericht: Im Trentino und in Südtirol fand die übliche Tätigkeit der Artillerie und unserer Aufklärungsabteilungen statt. Von der gesamten Frontfront wird eine lebhafteste Tätigkeit der Artillerie und Flieger aus seitens des Gegners gemeldet. Unsere Artillerie antwortete wirksam und zwang die feindlichen Flieger, sich in großer Höhe zu halten. In dem Abschnitt Zagora (am mittleren Sonja) machte einer unserer Flieger einen fähigen Angriff auf zwei feindliche Flugzeuge und zwang sie durch Maschinengewehrfeuer zur Flucht.

Worte, Worte. Die Blätter leisten ein übriges: so bringt „Corriere della Sera" einen Artikel des Korrespondenten Gualdo Civinini über einen angeblich nach Rumänien desertierten österreichisch-ungarischen Flieger, der erzählt haben soll, daß er den Auftrag erhalten haben soll, als Instrukteur für das Flugwesen nach Sofia zu gehen, daß er es aber vorgesogen habe, nach Rumänien zu desertieren. Dieser Flieger soll noch erzählt haben, daß die 1. und 2. Truppen vor Görz große Flieger- und Flugzeugverluste hätten. Dazu wird nun von österreichischer Seite bündig gemeldet: Die Behauptungen dieses Perichthatters sind vom ersten bis zum letzten Worte unwahr. Bei den österreichisch-ungarischen Fliegertruppen ist kein einziger Fall von Desertierung vorgekommen, auch wurde ins Ausland kein Instrukteur für Flugwesen entsandt, ebenso kann festgestellt werden, daß es den Italienern bisher nicht gelang, auch nur ein einziges Flugzeug der Fliegertruppen an der Front bei Görz zu zerstören oder Flieger dieser Truppen zu töten.

Wie lange wird das schmerz leidende italienische Volk sich noch mit leeren Worten und Erdichtungen hinhalten lassen?

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 7. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme.

Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwache auf dem östlichen Schanzen an der Bahn Baranowitschi-Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Bidsy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verfliegen hatte, unverfehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Die Beute.

Berlin, 7. Febr. (Priv.-Tel.) Die Abendblätter bringen Artikel, in denen die Errungenschaften des Kriegs an Land der vorhandenen Kriegsbeute besprochen werden. Danach sind in Deutschland vorhanden: 1429 971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitionskisten und sonstige Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. In diese gewaltige Zahl sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die von uns den verbündeten Staaten überlassen wurden, und auch nicht eingerechnet zahlreiche Geschütze, die zerstückelt auf den Schlachtfeldern liegen blieben, und die Massen von Geschützen und Maschinengewehren, welche, soweit die Munition erbeutet, von unseren Armeen in Gebrauch genommen werden konnten.

Die Spannung zwischen Amerika und Deutschland.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant" läßt sich aus New York melden: Wilson und Lansing haben am Montag entscheidende Entschlüsse über die „Lusitania"-Frage gefaßt. In gut unterrichteten Kreisen wird berichtet, daß die Vereinigten Staaten ihre Forderungen bezüglich der Behandlung der Kauffahrteischiffe durch U-Boote weniger scharf präzisieren. Das Kabinett wird wahrscheinlich zusammentreten; man erwartet eine entscheidende Erklärung.

Der New Yorker Korrespondent der „Frankf. Ztg." will aus guter Washingtoner Quelle gehört haben, daß der „Lusitania"-Streitfall als so gut wie beigelegt betrachtet werden kann.

Die „Appam"-Affäre.

Der Londoner „Daily Telegraph" bringt auf Grund von Berichten der „Appam"-Passagiere eine ausführliche Schilderung der Erlebnisse des deutschen Kaperdampfers. Es handelte sich um einen deutschen Hilfskreuzer, der am Neujahrstage Kiel verließ und um die Nordküste Schottlands in den Atlantischen Ozean gelangte. Der Hilfskreuzer enthielt 8000 Tonnen, wozu mit 10 Kanonen armiert und hatte eine Besatzung von 850 Mann. Unterwegs begegnete er vielen englischen Kreuzern. Der Präsenkommandant der „Appam", Leutnant Berg, der mit seinen 20 Mann die Hunderte von Passagieren beaufsichtigen mußte, die auf dem „Appam" zusammengebracht waren, sei außerordentlich höflich und korrekt gewesen, habe aber auch bekanntgegeben, daß im Maschinenraum und unter der Kommandobrücke für den Fall von Unruhen Bomben gelegt seien.

Leutnant Berg, der Führer der „Appam", ist jetzt 30 Jahre alt. Seiner Militärpflicht genügt er als Einjähriger bei der Marine. Er ging als Obermatrose ab, wurde als Soldat bald nach Kriegsausbruch einberufen, nahm dann an einem Offizierskurs teil und wurde vor etwa einem halben Jahre zum Leutnant befördert. Bei seinem Urlaub im vorigen Jahre sagte er zu seiner Frau, sie solle, wenn sie längere Zeit nichts von ihm höre, ruhig annehmen, daß es ihm gut gehe. Lange Zeit hat seine Frau nichts von ihm gehört und nicht an ihn schreiben können, da sein Aufenthalt unbekannt war, bis jetzt die erfreuliche Nachricht von seinem Wohlbefinden einlief.

Das böse Gewissen.

Bei den verantwortlichen Engländern meldet sich das Gewissen wegen der Greuelthat an den Schiffbrüchigen des Dampfers „L. 19". Deshalb suchen sie sich selbst vorzureden, es sei nicht anders gegangen. Aber mit welchen „Gründen"!

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus billigt die „Öffentliche Meinung“ das Verhalten des Fischdampfers „King Stephen“, der sich weigerte, die Bemannung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Dieser lehre das Verhalten der Deutschen in diesem Kriege die Alliierten, daß man ihrem Wort nicht glauben dürfe, noch darauf rechnen könne, daß sie die gewöhnlichen Grundzüge der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit neun Mann Besatzung beinahe dreißig bis an die Röhre bewaffnete Männer an Bord genommen hätte, so sei Grund, anzunehmen gewesen, daß die Schiffbrüchigen die Röhre überwältigten und den Fischdampfer als Brücke nach Deutschland führen würden. Es sei ein bedauerlicher Zug dieses Seekrieges, daß sich die Schiffe daher fürchten, die Rettung Überlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, die in offenen Booten den Unbilden der Witterung und allen Entbehrungen ausgesetzt seien, weil sie fürchten müßten, daß diese Boote gleichsam von den deutschen Unterseebooten ausgelegt Räder seien, die darauf warteten, das Fahrzeug zu versenken, das die Schiffbrüchigen zu retten versuche.

Selbst der Bischof von London rechtfertigte in einer Ansprache das Verhalten des Kapitän von „King Stephen“, denn wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigen und die ganze deutsche Besatzung dies als einen Akt geistlicher Strategie bejubeln haben. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Kriege vernichtet.

Man steht von neuem stark vor solchen Behauptungen freier Untarbeitsfähigkeit oder Feigheit. Jeder Deutsche weiß, daß kein aus höchster Seesnot Geretteter seine Rettung auch noch zu überwältigen suchen würde, ganz abgesehen davon, daß die Juppelinsleute gar nicht lauter Seesleute waren. Außerdem nötigte nichts den englischen Dampfer, „bis an die Röhre bewaffnete Leute“ an Bord zu nehmen. Er konnte erklären, daß er die Leute nur einzeln und nach völliger Entwaffnung aufnehme. Er war ja doch völlig Herr der Lage. Und endlich ist es eine Gemeinheit ersten Ranges, die durch nichts bewiesen werden kann, daß Rettungsboote mit Schiffbrüchigen von versenkten Dampfern „gleichsam Räder“ seien, die deutsche Unterseeboote ausgelegt hätten, um weitere Schiffe anzugehen und zu vernichten. Die ganze Denkwelt, die aus diesem Sagen sprich, ist uns mit ihrer kernlosen Einschätzung von Menschenleben so fremd, daß sie uns völlig fernläßt.

Dabei sollen wir die Menschlichkeit und Ritterlichkeit im Kriege vernichtet haben! Die Engländer muten unserer Gewissens wirklich zu viel zu.

Vom Balkan.

Griechisches.

Athen, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas“: Der König hat einen Erlass unterzeichnet, durch den alle Griechen der Jahrgänge 1892 bis 1914, die sich im Ausland aufhalten und sich der Militärpflicht entziehen, unter die Fahnen gerufen werden, ausgenommen die in Rußland, der Türkei, Bulgarien oder Rumänien ihren Wohnsitz haben.

Athen, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas“: Aus gut unterrichteter Quelle verlautet: Bei dem letzten Juppelins-Angriff auf Salonik wurden Waren im Werte von 3 Millionen Franken vernichtet, wovon nur für 100 000 Franken durch Versicherung gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften haben ihren Vertretern in Salonik telegraphisch die Anweisung gegeben, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu versichern. Daraus sind innerhalb zwei Tagen für über 5 Millionen Franken versichert worden.

Malland, 8. Febr. Der „Secolo“ berichtet: Infolge der strengen englisch-französischen Kontrolle über die griechischen Häfen sind die Lebensmittel teilweise und die Kohlen gänzlich in Griechenland verknappung geworden. Aus Angst vor U-Booten bleiben die Transportschiffe im Hafen liegen oder kommen von außen nicht herein.

Athen, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) In einer Besprechung des türkischen Gesandten Kolik Kemal Bey mit dem Ministerpräsidenten Schulbis wurden verschiedene Fragen, die zwischen Griechenland und der Türkei schweben, geregelt, darunter die heikle Frage der Agäischen Inseln, die seit dem Balkankrieg offen war. Der neuernannte griechische Gesandte in Konstantinopel, Kallergis, führte seinerseits Verhandlungen darüber mit Mitgliedern des türkischen Kabinetts.

Senilleton.

Im Gluge durch die Bukowina.

Oben Ged in ist ein Meister im Schauen, und was er gesehen hat, das vermag er in knappen Sätzen höchst anschaulich darzustellen, so daß man Leben in reicher Gestaltung vor sich sieht. Seine Schilderungskunst bewährt sich auch in seinem Werk „Nach Osten!“, von dem die Feldpostausgabe (182 Seiten mit 27 Abbildungen; Preis 1 Mark) vorliegt. Bei Droschhaus in Leipzig, Gedins altem Verleger. Richtigens soll, als ein Band von 500 Seiten mit 200 Abbildungen und, wie üblich, gebunden für 10 Mark, das große Werk über Gedins Reise an der Ostfront herauskommen; ihm ist die auf ganz leichtes Papier gedruckte und darum trefflich zum Versand geeignete Feldpostausgabe der Wegbereiter. Ein unbedingter Drang nach Wahrhaftigkeit fällt Gedins Schilderungen, deren Höhepunkte die schärfste Erzählung von der Rückeroberung Przemyss und Zernberg und der Gewinnung der polnischen Festungen bildet. Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung geben wir hier ein Kapitel aus der Schrift wieder.

An die Bukowina, das Land der Buchen, an ihre bewaldeten Berge, ihre weissen Ebenen, ihre rauschenden Flüsse und ihre sorglosen, lebenslustigen Bewohner bewahre ich frische, unvergängliche Erinnerungen. Doch kann ich nur kurz dabei verweilen.

Am 17. April 1915 fuhr ich südwärts. Bei den Dörfern und Gehöften waren die Bauern an der Arbeit. Fahrende Frauen sprangen von ihren Karren und warfen ihrem Pferde ein Tuch über den Kopf, um nicht im Strahengraben zu landen, sobald mein Automobil kam. In Sereth sahen die Juden in Sabbatkleidung mit Kind und Regel vor ihren Häusern. Das Wasser, das der Fluß Sereth unter der Brücke hindurch führt, ist in wenigen Minuten auf rumänischem Boden. Gleich westlich von unserer Straße lag die Stadt Radautz, von ungarischen Sprachinseln umgeben.

Der Weg war vortrefflich, meist von einer Allee beschattet. Ich kam nach Suczawa, der alten Hauptstadt der Moldau, wo früher Armenier und Griechen wohnten. Als ich über den Fluß fuhr, der den Namen der Stadt führt, berührte ich die rumänische Grenze. Nach Osten schaute der Blick über rumänisches Land. Auf der Anhöhe vor der kleinen Stadt erblickte ich ein von dem edlen Johann Sobieski erbautes kleines Schloß, und vor 300 Jahren wurde hier von Jakob Kossuth

Bern, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Salonik: Englisch-französische Kolonnen gingen am 4. Februar gegen die griechische Grenze vor, wo Scharmäße stattfanden.

Serbien in Rom.

Bern, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie der „Corriere della Sera“ meldet, traten am Freitag voriger Woche in Rom etwa 80 serbische Abgeordnete, darunter mehrere ehemalige Minister, zu einer Tagung zusammen, um die Interessen der serbischen Nation zu besprechen. Das Blatt schreibt, über die Verhandlungen werde strengste Verschwiegenheit gewahrt. „Giornale d'Italia“ will wissen, daß die erste Sitzung sehr bewegt war. Unter den Abgeordneten herrschen natürlich Meinungsverschiedenheiten. Man könne verstehen, daß die Versammlung nicht immer ruhig verlaufen und es sogar zu Tätlichkeiten gekommen sei. Auch die Aktion Italiens sei besprochen worden, wobei die jüngsten Polemiken wieder angeschnitten worden seien, gegen die man sich verwahren müsse. Den Versammlungen käme keinerlei amtliche Bedeutung bei. In den nächsten Tagen sollen die serbischen Agenten Rom verlassen und nach Rigas abreisen.

Lugano, 7. Febr. Bei der Tagung des serbischen Kumparsaments im Continental-Hotel in Rom kam es zu stürmischen Szenen. Die anwesenden 60 Abgeordneten hatten jeder eine andere Meinung über die Reorganisation des Heeres, sowie über den Ort und die Zeit, wo die Stupschina sich wieder versammeln soll. Daraus entstand eine allgemeine Schlägerei. Schließlich beschloß das Kumparsament, nach Rigas überzugehen. (Z. II.)

Enttäuschung in Rumänien.

Budapest, 7. Febr. (Zf. Sig.) Die in Bukarest erscheinende weltwirtschaftliche Zeitschrift „Agrarul“ stellt fest, daß der mit England abgeschlossene Getreidevertrag eine große Enttäuschung verursacht habe. Der Vertrag enthalte mehrere bedenkliche Bestimmungen. So habe England keine bestimmte Menge gekauft, sondern sich nur das Recht gesichert, Getreide für den Zeitraum bis zu 202 200 000 bei anzufaufen zu können. England brauche also nach dem Sinn des Vertrages auch nur 100 Waggons oder auch gar nichts zu kaufen. Nach dem Vertrage könne England die Ware zurückweisen oder deren Beschaffenheit durch einen eigenen Sachverständigen feststellen lassen.

Russische Verwüstungen und Polennot.

Berlin, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Lebensmittelfrage in Polen u. a.: Der englische Ministerpräsident hat den amerikanischen Polen gegenüber die Genehmigung der Einfuhr amerikanischer Lebensmittel nach Polen abgelehnt, mit der Begründung, daß, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufhörten, Nahrungsmittel aus Polen für die eigenen Zwecke zu exportieren, alle Hungersgefahr beseitigt sei. Die zuerst genannte Auffassung, daß das Land, wenn auf sich selbst angewiesen ist, ausreichend Lebensmittel hat, ist tatsächlich nicht zutreffend. In dem Kampfgebiet ist die Ernte soweit überhaupt ein Acker bestellt war, größtenteils vernichtet, in dem Rückzugsgebiet haben die Russen durch ihre Brandkommandos systematisch fast alle Getreidebestände und größeren Güter in Brand gesetzt und dadurch eine Notlage geschaffen. Die bestehenden Schwierigkeiten sind also ausschließlich der russischen Armee zu verdanken, während die deutsche Verwaltung tat, was sie konnte, und noch alles tut, um der Bevölkerung über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Die geschilderten Tatsachen führen aber dazu, daß die Bevölkerung der großen Städte, wenn sie bis zur nächsten Ernte versorgt werden soll, nur sehr geringe Mehrraten erhalten kann. Diese betragen bisher täglich 143 Gramm Getreidemehl und 35 Gramm Kartoffelmehl und sind nunmehr mit Wirkung vom 15. Februar, um mit Sicherheit bis zur nächsten Ernte auszureichen, auf 115 Gramm Getreidemehl und 35 Gramm Kartoffelmehl, also 150 Gramm Brotmehl täglich herabgesetzt worden. Es kann jederzeit der urkundliche Beweis erbracht werden, daß nicht mehr Getreide in den deutschen Grenzgebieten ausgeführt, als in Form von Mehl wieder nach Polen zurückgeführt wurde. Seit dem 1. September, dem Beginn der neuen Ernte, wurden aus Polen ausgeführt rund 85 000 Tonnen Roggen, Weizen und Gerste. Nach Polen wieder eingeführt in Mehlform sind in fünf Monaten fünfmal 11 000 Tonnen für zwei Millionen Menschen, in Summa also 55 000 Tonnen, weiter als eiserner Vorrat für die Groß-

städte 5000 Tonnen. Schließlich wurden 5000 Tonnen Gerste als Saatgut aufgespeichert für die großen Flächen, die im Herbst aus Mangel an Pferden nicht haben bestellt werden können. Hieraus ergibt sich, daß Deutschland eine wirkliche Ausfuhr aus Polen überhaupt nicht vorgenommen hat.

Ueber die sozialen Zustände in Oesterreich

wurden auf der soeben in Wien abgehaltenen Reichskonferenz der im Geiste der modernen Arbeiterbewegung geleiteten Krankenkassen interessante Mitteilungen gemacht. Es wurde, wie wir der unter Präventionsjurisur erscheinenden Wiener „Arbeiterzeitung“ entnehmen, u. a. berichtet, daß lange Arbeitslosigkeit, Unterernährung und Einstellung vieler weiblicher Arbeitskräfte den Krankenstand gegen das Vorjahr verschlechtert. Die Art der Regelung der ortsüblichen Tagelöhne hat zur Folge, daß das Krankengeld der Leistung nicht entfernt entspricht. Es wird befürchtet, daß die krank und sich Zurückkommenden, vielleicht auch viele der jetzt Kriegsgefangenen später den Krankenkassen zur Last fallen werden, deren Leistungsfähigkeit durch die Zerplitterung verringert wird. Von den angeblich hohen Löhnen ist an manchen Orten nichts zu merken; in der schlesischen Reinemindustrie seien Wochenlöhne von acht Kronen sehr häufig. Die 1918 dem Parlament vorgelegte Sozialversicherung ist immer noch nicht Gesetz — dafür wird der berühmte § 14 nicht in Bewegung gesetzt —, noch immer hat Oesterreich keine Invaliden- und Altersversicherung. Die vierwöchige Schutzfrist für Wöchnerinnen wird vielfach nicht eingehalten, die Geburtszahl geht zurück, die Geschlechtskrankheiten nehmen, wie der Triester Delegierte sagte, entsetzlich zu. Die Massen Italiens und der Bukowina konnten größtenteils aus Mangel an Mitteln keine Vertreter zur Konferenz entsenden. Dagegen waren mehrere hohe Regierungsbeamte anwesend. Offensichtlich ziehen sie die nötigen Lehren aus den Verhandlungen. Interessant ist es wohl auch, daß die Krankenkassen in den von den Italienern besetzten Städten Monfalcone und Gradiska weiter funktionieren, obwohl in Italien noch keine obligatorische Krankenversicherung besteht.

Zusammenschluß der Tschechen.

Prag, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Vollzugsausschuß der alttschechischen Partei hat gestern Abend eine Sitzung abgehalten, in der folgender Antrag angenommen wurde: Der Vollzugsausschuß der alttschechischen Partei genehmigt die auf einen Zusammenschluß der Alttschechen, Jungtschechen, Nationalsozialen und Fortschrittlichen Partei zu einer einzigen Partei unter dem Namen „Nationalpartei“, andererseits die auf Schaffung eines Verbandes der tschechischen politischen Parteien in den böhmischen Ländern abzielenden Verhandlungen und die abgeschlossenen Verhandlungen und beschließt, daß in Konsequenz der Vereinbarungen des Vollzugsausschusses der jetzigen Nationalpartei (alttschechische Partei) und damit die Partei selbst als aufgelöst betrachtet werden soll, sobald sich der Vollzugsausschuß der neuen Nationalpartei konstituiert haben wird.

Förderung der Ansiedlung.

Berlin, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der erste Ausschuß des Abgeordnetenhauses beriet heute den Entwurf des Gesetzes zur Förderung der Ansiedlung der zum Zweck der Gewährung von Zwischenkredit bei der Errichtung von Rentengütern 100 Millionen zur Verfügung stellen und die erforderlichen Mittel im Anleihenwege beschaffen will. Dadurch soll die Ansiedlung von Kriegsinvaliden erleichtert werden. Das Landwirtschaftsministerium empfahl die Vorlage. Die Bestimmungen des Entwurfs wurden angenommen mit zwei nationalliberalen Anträgen; der eine bezieht in das oben genannte Gesetz von 1891 auch solche Rentengüter ein, die ohne Vermittelung der Generalkommission von Kommunalverbänden oder als gemeinnützig anerkannten Kolonisationsvereinigungen ausgegeben werden; der andere erweitert dementsprechend das Gesetz betreffend Gewährung eines Zwischenkredits bei Rentengütergründungen von 1900 bis 1910. Der Ausschuß beschloß, am Donnerstag den Entwurf in zweiter Lesung zu beraten.

fehlt. Am 4. Februar zogen sie sich deshalb zurück und begnügten sich damit, auf ihrem Rückzug alle Brücken zu vernageln.

Dorna Watra war der südlichste Punkt meiner Fahrt. Eine hübsche kleine Stadt, zwischen Bergen an dem klaren Wasser des Dornabaches schön gelegen, mit prächtigen Hotels, da viele Sommergäste hier in einer Höhe von über 800 Metern Erholung suchen. Am 31. August 1914 hatte sich die Regierung der Bukowina in Dorna Watra niedergelassen. Zwei Monate aber, von Mitte Januar bis Mitte März, war sie wegen des drohenden Vordringens der Russen nach Klausenburg in Ungarn verlegt worden. Nun war sie an den Strand der Dorna zurückgekehrt. Daher war es schwer, ein Unterkommen zu finden, und wir wurden bei Privatleuten einquartiert; ich bei einem alten gemütlichen, gastfreien Forstwart, Herrn Ternabeau. Auf seiner Veranda zeichnete ich im Freien ein paar Bauerntypen, zwei rumänische Bauernjungen in malerischen Nationaltrachten, endlich mehrere Rumäninnen. Die Rumänen der Bukowina sind intelligent und aufgeweckt. Die meisten sprechen Deutsch, das in den Schulen gelehrt wird, und gelten für sehr loyal. Die Frauen sind in allerlei Handarbeiten und Stickerien geschickt, und ihre Kleider sind mit reizenden Mustern in diskreten Farben, oft ganz einfach schwarz auf weiß, übersät, im Gegensatz zu den bunten und starken Farben der Ruthenen.

Am 19. April fuhr ich auf den Birkenwaldpfad zurück. Vor mir lagen im Westen die schneebedeckten Hauptkämme der Karpathen, im Süden die herrlichen Berge zwischen Rumänien und Siebenbürgen, und ganz in der Nähe die Höhen und Wälder, wo Rapp und seine tapferen Landsturmtruppen im Winter beinahe erfroren waren, und wo nun infolge der Schneeschmelze die gefallenen Russen wieder zum Vorschein kamen.

In Surahumora hatte ich das Vergnügen, Oberst Fischer zu treffen, der durch die Verteidigung der Bukowina seinen Namen mit Ruhm bedeckt hat und ein besonderer Kenner dieses Landes ist. In Surahumora wurde in weitem Sarg eine Leiche in die Kirche getragen, voran das Kreuz und Heiligenbilder und ein Priester in prächtigem Ornat, hinterdrein das Trauergefolge. Eingend näherte sich der Zug langsam der Kirchenvorhalle, wo der Sarg niedergelegt und gesegnet wurde, ehe man ihn in die Kirche trug.

Preussisches — Allpreussisches.

Im „Samburger Echo“ schreibt Landtagsabg. Haenisch über die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion im Preussischen Landtag. Zu der Erklärung, die Dirich abgeben hat, sagt Haenisch, es handle sich um einen betuchten und planmäßigsten Vorstoß der Landtagsfraktion gegen die Politik der Gesamtpartei. Die Erklärung sei Geist vom Geiste Liebknechts, der ihr jedoch nicht zugestimmt habe, und zwar jenes Tages wegen, der die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Deutschlands zur Vorbedingung eines annehmbaren Friedensschlusses erklärte. ... Dann fährt Haenisch fort:

Vom Genossen Leinert und von anderer Seite ist öffentlich bereits mitgeteilt worden, daß die Fraktionsmehrheit fast alle wichtigen Vertretungen in der verfallenen Budgetkommission mit ihren Vätern besetzt und auch zu Rednern der Fraktion für die zweite Lesung des Etats im Plenum in erster Linie ihre Leute bestimmt hat. Schon zur Generaldebatte über den Etat wurden die Genossen Dirich und Strödel zu Rednern ernannt. Der Vorschlag der Minorität, sie in der Person des Genossen Braun wenigstens den zweiten Redner zuzugewinnen, wurde niedergestimmt. Im landwirtschaftlichen Etat wird Genosse Hofer die Fraktion vertreten, beim Justizetat Genosse Leinert, bei der Steuerfrage Strödel, bei der Bundesverwaltung Paul Hoffmann, beim Kultusetat Adolf Hoffmann, beim Etat der Anstaltung Strödel, beim Ministerium des Innern und in der Wahlrechtsfrage Paul Hoffmann, bei der Ernährungsfrage Hofer, bei der Behandlung der Senkfrage und des Belagerungszustandes Strödel, bei Reichsminister Dirich, bei den Universitätsverhältnissen. Nur für die reinen Fachkommissionen und Ausschüsse (Vergewaltigung, Eisenbahnen, Handel und Gewerbe, etc., sowie Fischerei) sind die Genossen Leinert und Hue, die sich mit diesen Dingen seit langen Jahren eingehend befaßt haben, als Vertreter der Fraktion zugelassen worden. Genosse Hue ist außerdem noch in der Petitionskommission, während Leinert, wenn wir uns recht erinnern, auch bei der Frage der Kriegsfürsorge mitwirken darf. Genosse Otto Braun, der selbst viele Jahre hindurch Kronenpostenbesitzer war, darf die Fraktion einzig und allein bei dem jährlich schon in der vorigen Session völlig erledigten Disziplinargesetz gegen Kronenpostenbesitzer, eine verhältnismäßig nur ganz unbedeutende Vorlage, vertreten. Im übrigen ist er völlig ausgeschlossen. Der Schwere dieser Stellen hat nicht einmal ein solches armütziges Plätzchen zugebilligt bekommen! Er ist von jeder Mitwirkung im Plenum und in den Kommissionen absolut ausgeschlossen worden, und Genosse Adolf Hoffmann hat mit der schönen Offenheit, die ihn auszeichnet und die wir an ihm schätzen, rühmend ausgedrückt, daß mit insbesondere die Rede zum Kultusetat deshalb nicht wieder überlesen worden sei, weil im vorigen Jahre zu diesem Etat eine durchaus nationalpolitische Rede (II) gehalten hätte.

Für die zweite Rednereigenschaft in der zweiten Lesung des Etats sind zwar schonend für einzelne Positionen ein paar Genossen der Minorität als Redner vorgemerkt worden (meine Wenigkeit auch dazu nicht einmal!), doch weiß die Mehrheit natürlich ganz genau, daß in diesem Jahre genau so wenig wie im vorigen auch nur bei einem einzigen Spezialetat ein zweiter Redner zu Wort kommen wird! Auch diese Scheinergötzen an die Minorität ist also nur leere Dekoration. Im übrigen überwiegen selbst bei dieser zweiten Garnitur die Genossen von der Mehrheit durchaus. So ist z. B. für die Senkfrage noch Strödel, zweiter Redner der Genosse Leinert, für die Universitätsverhältnisse nach Liebknecht zweiter Redner der Genosse Strödel, für die Steuerfrage neben Dirich wiederum der Genosse Strödel, für das Kultusministerium neben Adolf Hoffmann der Genosse Hofer, für das Reichsministerium neben Dirich wieder Liebknecht!

Der Minorität fällt es gar nicht ein, über diese Vergewaltigung zu lamentieren. Sie will nur Tatsachen feststellen. Und sie will der Parteipolitik die Möglichkeit geben, dieses Vorgehen unserer preussischen Fraktionsmehrheit zu vergleichen mit der Loyalität der Mehrheit unserer Reichstagsfraktion, die trotz ständiger Provokationen durch die Minorität (man denke nur an die Sonderaktion vom 21. Dezember 1915!) Redner der Opposition, wie die Genossen Dittmann, Stücken und Simon, bei hochwichtigen Fragen im Plenum im Namen der Fraktion zu Wort kommen ließ. Trotz der ungeheuerlichen Vergewaltigung wird sich im Gegensatz zur Minorität der Reichstagsfraktion die Minorität unserer preussischen Landtagsfraktion nicht zu Disziplinbrüchen und Sonderaktionen hinreißen lassen. Die Partei wird es ihr danken, die Geschichte aber wird ihr Urteil sprechen.

Hausdurchsuchungen und Verhaftung in Düsseldorf.

Ende November v. J. wurde in Düsseldorf der Genosse Rastert verhaftet, weil er Exemplare des Zimmerwolder Manifests verbreitet haben sollte. Es wurde aus diesem Grunde auch ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Die Untersuchung ist nun dieser Tage abgeschlossen worden mit dem Resultat, daß Anklage nicht erhoben wird. Das Verfahren wurde eingestellt und vom Untersuchungsrichter die Haftentlassung Rasterts angeordnet. Am 2. Februar hätte Rastert aus der Haft entlassen werden müssen; das geschah jedoch nicht, denn inzwischen ist offenbar im Auftrag des Generalkommandos die Schaufahrt verfügt worden. Dieses schärfere Vorgehen macht auch die fieberhafte Tätigkeit der Düsseldorfer Polizei in den letzten Tagen verständlich. So zahlreich und gründlich wie in den letzten 14 Tagen ist während der ganzen Dauer des Belagerungszustandes noch nicht gehaust worden. Auch dem Partei- und Gewerkschaftssekretariat, dem Rheinisch-Westfälischen Pressebureau und der „Volkszeitung“-Druckerei wurden polizeiliche Besuche abgeleistet; sogar im Bureau der Christenankasse wurde ein Schreibstisch durchsucht, nachdem man vorher schon in der Wohnung des Beamten gehaust hatte. Der Erfolg war wie immer gleich Null; hier und da nahm man einige Druckfaden mit. Auf die Frage nach der Ursache der Hausdurchsuchungen antworteten die Beamten ausweichend; sie erklärten, es handle sich um Flugchriften.

Die Ernährung der Jugend.

Im „Schwäbischen Merkur“ veröffentlicht der Medizinrat Dr. Engelhorn die Ergebnisse der Untersuchung des Gesundheitszustandes der Schuljugend. Dr. Engelhorn hat 2362 Kinder im Alter von 6, 10 und 13 Jahren untersucht und dabei die Beobachtung gemacht, daß der Ernährungszustand dieser Kinder durchschnittlich sehr gut war, mit wenigen Ausnahmen mindestens so günstig wie vor dem Kriege. Diese günstige Ernährung ist sowohl bei Land- wie bei Stadtkindern gemacht worden. Das ärztliche Gutachten stützt sich auf den Gesamteindruck, den die Kinder machten, die Untersuchungsergebnisse des Fettgehalts und der Dehnbarkeit der Haut, der Beschaffenheit der Muskeln, die Blutgefäße der sichtbaren Schleimhäute und des Gewichts. Unter Zugrundelegung dieser Gesichtspunkte hat sich die Feststellung ergeben, daß viele Kinder eine gute, die meisten eine mittlere und nur wenige Kinder eine schlechte Ernährung aufwiesen.

Der uns vorliegende Auszug läßt nicht erkennen, ob vielleicht die betreffenden Schulen in Stadtgebieten liegen, deren Arbeiterklasse für Seeresbedarf arbeitet und dadurch erhöhtes Einkommen bezieht. Würde über ganz Deutschland hin eine solche Untersuchung vorgenommen, so würde — besonders in jenen ländlichen Gebieten, die häufig niedrige Kriegsunterstützungen gewähren, gewiß ein anderes Resultat herauskommen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das „Reichsgeschichtsbuch“ veröffentlicht einen Erlass des Kaisers, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 oder 1915 oder für beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ein weiteres Kriegsjahr anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllen.

Die preussischen knappschaftlichen Pensionskassen gründeten einen Rückversicherungsbund, der die Sicherheit der knappschaftlichen Pensionsleistungen für sämtliche Knappschaftsmittelglieder gewährleistet. Dem Bund sollen die preussischen Knappschaftsvereine angehören; auch außerpreussische Knappschaftsvereine können beitreten.

Wie halbamtlich verlautet, ist demnächst ein Verbot der Einfuhr von Luxusartikeln aus dem Ausland zu erwarten. Oberst Prinz Oskar von Preußen, ein Sohn des Kaisers, ist an der Front durch Granatsplitter am Kopf und an einem Oberarm leicht verwundet worden.

Aus Wien wird gemeldet: Der Umrechnungssatz für Zahlungen nach dem Deutschen Reich ist bis auf weiteres mit 100 Mark gleich 143 Kronen festgesetzt worden.

Der Gesamtwert der französischen Einfuhr von 1915 hat gegenüber dem Vorjahre, obwohl dieses nur fünf Kriegsmomente zählte, um die ungeheure Summe von 1673 Millionen zugenommen, wobei auf die Lebensmittel eine Zunahme von 40 v. H. auf die Fertigwaren eine Zunahme von 120 v. H. entfiel. Dagegen nahm die Ausfuhr im Gesamtjahr um 38 v. H. ab.

Ueber Bismarck und Kojan und eine Reihe schöner Mädel erreichten wir am Abend Kolomea, wo ich Gast des Generals von Pflanzler-Ballin und seines Stabes war.

Frankfurter Theater.

Gastspiel im Opernhaus.

In der gestrigen Aufführung des „Barbier von Sevilla“ hatte man Gelegenheit, Herrn v. Schenk als Interpret des Doktor Bartolo zu hören. Man gewann auch hier den Eindruck, daß er der Rolle durchaus gewachsen ist, gerade weil er nicht nur ihre Komik, sondern auch die wenigen ernsten Seiten hervorzuheben versteht. Seine Stimme reicht an Kraft nicht an die des zu erziehenden Herrn Stof. Aber sie ist reich und zu allen möglichen Wirkungen zu haben, so daß man sehr zufrieden sein könnte, ihren Träger für dauernd hier zu haben. — Im übrigen verlief der Abend in den gewohnten guten Bahnen der Frankfurter Barbieraufführung, für die eine besonders glückliche Besetzung vorhanden ist. L. H.

Geschäftsmacher.

Das „Journal de Rouen“ brachte jüngst die folgende Anzeige: „Zu verkaufen Eines Fensterglas vom Reimer Dom, desgleichen Kriegsringe mit Reimer Dom-Glas. Anfragen Rue Amboise-Neuilly 1, Erdgesch.“ Die Anzeige stand im Anzeigenteile der „Rouener Zeitung“ zweimal nacheinander, einmal (als Nr. 1092) des Anzeigenregisters) französisch, dann (als Nr. 1093) englisch. Man könnte an einen Schwindel denken, der besonders auf die Rinkertschenschaft der heute Nordfrankreich überflutenden Engländer berechnet gewesen wäre. Die Pariser Fachzeitschrift „L'Europe“ aber hält die Anzeige für richtig und wendet sich an den Unterstaatssekretär der Schönen Künste, Dalmier, mit der folgenden Frage: „Wer ist der Kriegsgauner, der in den ewig denkwürdigen unheilvollen Tagen des 19., 20., 21., 22. und 24. September 1914 sich dem von den Deutschen beschossenen Reimer Dom hat nähern und solche heiligen Reliquien hat an sich reißen, sie aus ihren Nischen hat ausbrechen und fortzuschleppen können? Er versucht sie zu verkaufen? Hat er es schon gemacht? An wen? Wie heißt der Gauner? Wie heißen seine Helfer und Hintermänner? Danach fragen wir den Unterstaatssekretär der Schönen Künste, fragen den Denkmalschutz.“ — und so weiter, die Fragen überfließen sich. Warum sich so erregen? Die „Kriegsgauner“ machen jede Sache zu Geld, wer darüber sich erregen wollte, käme aus der Aufregung nicht heraus.

Der französische General Dalmio, der eine Division an der Front kommandierte, ist im Militärhospital von Doullens verstorben.

Aus der Partei.

Die „Dokumente“ der „Vorwärts“-Redaktion.

Genosse Otto Braun schreibt im „Samb. Echo“ auf die Behauptung Ströbels, daß die Redaktion des „Vorwärts“ „Dokumente“ besitze, welche die Friedensbereitschaft der französischen Genossen beweisen:

„Ich habe mir die „Dokumente“ vorlegen lassen — es waren neun an der Zahl — und dabei festgestellt, daß es sämtlich Artikel für den „Vorwärts“ sind, die fast alle zum Abdruck nicht zugelassen wurden. Vier dieser Artikel sind vom 8., 9. und 17. Dezember 1915 und können somit auf das Manifest gar nicht Bezug nehmen, da dieses erst am 25. Dezember beschloß und am 28. Dezember in Paris veröffentlicht wurde. Aber auch drei weitere Artikel aus dem Januar, die mir vorgelegt wurden, erwähnen das Manifest mit keinem Wort, geschweige, daß sie den von Ströbel behaupteten Beweis erbringen. Weiter wurde mir vorgelegt eine Spalte aus der kürzlich im „Vorwärts“ veröffentlichten Rede Supomans, die auch wie sich jeder Leser des „Vorwärts“ überzeugen kann, nicht das enthält, was Ströbel behauptet. Einzig ein Artikel von Kurt Eisner vom 10. Januar 1916 beschäftigt sich mit dem Manifest eingehend und versucht, gestützt auf Uebersetzungsproben, die übrigens inhaltlich von der veröffentlichten Uebersetzung nicht abweichen, die Schlussfolgerung zu beweisen, daß das Manifest nicht verlange, daß die feindlichen Heere den preussischen Militarismus vernichten, sondern sie sollen ihn nur zwingen, sich selbst zu vernichten. Und das steht im Kriege als Vorbedingung für den Frieden. Diese spitzfindige Interpretation entfällt nicht im geringsten meine Behauptung, die dahin ging, daß die französischen Genossen erst nach der Vernichtung des preussischen Militarismus und der Eroberung von Elsass-Lothringen vom Frieden reden wollten.

Interessant ist es aber, daß der wegen seiner „ethisch-ästhetischen“ Politik aus dem Redaktionstempel des „Vorwärts“ gegangene Genosse Eisner jetzt für den „materialistisch-historischen“ Redakteur Ströbel, der sich an seine Stelle gesetzt hat, eine so bedeutende Autorität ist, daß seine Aussage für ihn ein „Dokument“ darstellt. Wahrscheinlich eine klägliche Beweisführung für die dreifache Behauptung, meine Darstellung, die französischen Genossen wollten erst nach der Vernichtung des preussischen Militarismus vom Frieden reden, widerprüche dem Sachverhalt, ist wohl kaum denkbar. Aber das ist das System, nach dem im „Vorwärts“ und auf Berliner Zusammenkünften gearbeitet wird. Man stellt Behauptungen auf, beruft sich zum Beweise geheimnisvoll auf Dokumente, die man bezieht, und die gütigsten Leser und Zuhörer sind überzeugt. Wird man dann zeugungen, die Dokumente herauszugeben, dann ergibt sich, wie im vorliegenden Falle, daß neun Behälter mit dem Beweisthema gar nichts zu tun haben und das letzte Behälter nichts beweist, sondern eher die Richtigkeit des Bestrittenen bestätigt.

Man könnte von Anfang an vermuten, daß es mit den „Dokumenten“ des „Vorwärts“ so aussehe. Denn die französischen Genossen haben doch sicher nicht zweierlei Gesichter: eins, das die Öffentlichkeit genau kennt, und ein anderes, das nur dem „Vorwärts“ bekannt wäre.

Grütliverein und Schweizer Sozialdemokratie.

Am Sonntag den 30. Januar fand in Zürich eine Delegiertenversammlung des schweizerischen Grütlivereins statt, die sich mit den Beschlüssen des sozialdemokratischen Parteitag in Karau beschäftigte. Die Beschlüsse gingen bekanntlich darauf hinaus, den Grütliverein mit der sozialdemokratischen Partei in einer Einheit zu verschmelzen. Das Zentralkomitee des Grütlivereins legte der Delegiertenversammlung folgende Resolution vor:

Der schweizerische Grütliverein findet sich ab mit den Beschlüssen des sozialdemokratischen Parteitages 1915 in Karau und beschließt:

1. Der schweizerische Grütliverein wird als Zentralverband aufrechterhalten.
2. Das Zentralkomitee wird jedoch ermächtigt, auf Grund von Vorschlägen der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit dieser Verhandlungen zu pflegen, um die nötige Einheit der sozialdemokratischen Parteiorganisation zu verwirklichen, unter Berücksichtigung aller Institute und Korporationen des schweizerischen Grütlivereins, und das Resultat dieser Verhandlungen einer nächsten Delegiertenversammlung vorzulegen.

Genosse Walter referierte namens des Zentralkomitees über den Karauer Parteitag. In seiner Rede kam Karier Wismut über die Art, wie der Grütliverein der Parteieinheit gepflegt werden soll, zum Ausdruck. Nachgehend für die Aufhebung des Grütlivereins seien nicht technische Organisationsgründe, man wolle den Ges. treffen. Man könnte zufrieden sein mit der Parteipolitik, wie sie in den letzten Jahren sich gestaltet habe. Neuerdings sei eine antimilitaristische Propaganda erwacht; auch die Politik der Feuerumarmungen sei eine verkehrte, und die Fraktion des Nationalrats habe in der Debatte wenig günstig abgeurteilt. Mit einer Politik, die nur auf die Woffenphosphor eingestellt sei, gelangte man zu keinem Ziele. Der Grütliverein sei bei aller Internationalität doch erfüllt von Liebe zum Vaterlande. Die fortgesetzte Verunglimpfung der Mehrheiten der ausländischen Bruderparteien in der schweizerischen sozialdemokratischen Presse seien zu verurteilen. Es wäre einseitig, wenn man nur den deutschen Militarismus bekämpfe, ohne sich gleichzeitig gegen den englischen Militarismus zu wenden. Die ganze Situation innerhalb der schweizerischen Partei und die Ungewißheit, was die Zukunft bringen werde, lege die Aufrechterhaltung des Grütlivereins nahe. Erst müsse man das in Aussicht gestellte neue Organisationsstatut kennen, ehe der Grütliverein aufgelöst werden könne.

Auf denselben Ton wie das Referat war die Diskussion gestimmt. Einige Redner, besonders Parteisekretär Hendrich und Nationalrat Greulich, verteidigten die Beschlüsse des Karauer Parteitages. Nachdem der erste Satz, daß der Grütliverein sich mit den Beschlüssen des Parteitages in Karau abfinde, vom Zentralkomitee zurückgezogen war, wurde die Resolution einstimmig angenommen. Damit war die Delegiertenversammlung beendet.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusffrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

Storbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesämtern.

1. Jan. 1916. Edife, Rinna, geb. Köhling, Wwe., 59 J., Heibelstraße 16.
2. Febr. Fiala, Josef, Damenschneider, verh., 54 J., Roselstraße 10.
3. Bing, Markus, Kaufmann, verh., 62 J., Hölzerlinstraße 14.
4. Hofacker, Margarete, geb. Braun, Wwe., 54 J., Frankfurterallee 40.
5. Hagel, Anna Dina Sofie, 1 J., Gutenbergstraße 8.
6. Endres, Sebastian, Metzger, verh., 54 J., Eschenbachstraße 14.
7. Engerling, Josef, Bäcker, verh., 56 J., Königsplatz 20.
8. Büscher, Katharina, 4 J., Bornheimer Landwehr 110.
9. Biedelhaupt, Marie Luise, geb. Aufelbach, Wwe., 65 J., Bonauer Landstraße 66.
10. Bremer, Kreuze, geb. Hepp, verh., 49 J., Gluckstraße 6.
11. Ruf, Ludwig, 5 J., Friedberger Landstraße 43.
12. Fiedler, Hans, Hilfsarbeiter, ledig, 23 J., Rainer Landstraße 246.
13. Rieffe, Karl Adolf Gustav, Wwr., 81 J., Silbeler Straße 8.
14. Arnold, Georg Friedrich, Kaufmann, verh., 65 J., Großer Hofenplatz 46.
15. Schlegelmilch, Maria, 6 Mon., Eschenbachstraße 14.
16. Rippel, Franz Karl Heinrich, 7 J., Eschenbachstraße 14.
17. Gehler, Johann, 10 Mon., Eschenbachstraße 14.
18. Lehmann, Ephraim, ledig, 71 J., Feldstraße 78.
19. Ratten, Philippine, geb. Haag, Pensionärin, Wwe., 72 J., Kleine Eschenheimer Straße 36.
20. Länger, Georg Wolfgang, Kaufmann, verh., 44 J., Rhönstraße 7.
21. Wiesler, Franziska, geb. Schäfer, verh., 74 J., Scheide- waldstraße 18.
22. Schäfer, Adam, Weißbinder, ledig, 24 J., Seckbacher Land- straße neben dem Hause Nr. 50.
23. Wintz, Maria Katharina Elise, geb. Kalmus, Chorführerin, Wwe., 55 J., Eschenheimer Landstraße 71.
24. Gutter, Anna Magdalena, geb. Roh, verh., 64 J., Eschen- bachstraße 14.
25. Reich, Frieda Auguste Maria Maria, Schneiderin, ledig, 22 J., Eschenbachstraße 14.
26. Hoffmann, Luise, 1 Tag, Eschenbachstraße 14.
27. Hegemer, Johannes, Gärtner, Wwr., 60 J., Berger Straße 365.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

13. Aug. 1915. Schmitt, Heinrich, Sanitäts-Vizefeldwebel, Ma- gazingier, ledig, 35 J., letzte Wohnung Schweizer Straße 23.

Nödelheim.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

23. Juli. Weber, Ernst Richard, Landst.-Rekrut, Kaufmann, ledig, 24 J., letzte Wohnung Breitacher Straße 59.
16. Sept. Gerdert, Jakob Georg, Gr.-Ref., Schreiner, ledig, 27 J., letzte Wohnung Rat-Hoffmann Straße 34.
25. Spindler, Heinrich Georg, Kanonier, Drechsler, ledig, 23 J., letzte Wohnung Radlofsstraße 24.
25. Schaefer, Friedr. Gottlieb Reichard, Unteroffizier, Lehrer, verh., 27 J., letzte Wohnung Reichsburastraße 8.
27. Poppe, Heinrich Wilhelm, Hülfsl., Fabrikarbeiter, ledig, 26 J., letzte Wohnung Varther Straße 37.
18. Okt. Bay, Georg Heinrich, Schlichte, Kaufmann, verh., 30 J., letzte Wohnung Winterstraße 14.
31. Schilling, Heinrich Anton, Kanonier, Schlosser, verh., 33 J., letzte Wohnung Rosol-Way Straße 7.
31. Maurer, Christian, Unteroffizier, Zimmermann, verh., 35 J., letzte Wohnung Eschenheimer Straße 11.
2. Nov. Giegerich, Karl Anton, Gr.-Ref., Mechaniker, ledig, 20 J., letzte Wohnung Radlofsstraße 2.
31. Neumann, Bruno Rudolf Adalbert, Unteroff. d. R., Schlosser, verh., 30 J., letzte Wohnung Reisenberger Straße 46.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Dienstag, 8. Febr., 6 1/2 Uhr: „Lohengrin“. (Lohengrin: Herr Christian Streib vom Stadttheater in Mainz als Gast). 15. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Große Br.
- Mittwoch, 9. Febr., 3 1/2 Uhr: „Fidelio als Rindfleisch“. Aufh. Abonn. Ermäß. Br. — Abends: Keine Vorstellung.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Dienstag, 8. Febr., 7 1/2 Uhr: „Die stille Stunde“. 15. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Kleine Br.
- Mittwoch, 9. Febr., 7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Unterstützungskasse des österr.-ungar. Vereins „Austria“. Vorträge: Hierauf, neu einstudiert: „Literatur“. Lustspiel in 1 Akt von Arthur Schnitzler. Zum Schluss, zum ersten Male: „Derin-Bagdad“. Eine Fahrt im Vollzug. Arrangiert von Toni Impeloven und Karlheinz Martin. Aufgehobenes Abonn. Erhöhte Br.

Kunst Theater.

- Dienstag, 8. Febr., 8 Uhr: „Die gelbe Nachtigall“. Abonn. A. Gew. Br.
- Mittwoch, 9. Febr., 8 Uhr: „Die große Pause“. Abonn. A. Gew. Br.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit! 8 Uhr: „Wenn zwei Hochzeit machen!“

GROSS-FRANKFURT



Spezialitäten-Theater.

Gottl. Koeck Humorist	10 deutsch- polnische Tanzsterns	K. Flack Komiker
3 Martens 3 lebender Pfeller	Neue Kraft- spiele	3 Arko's 3 neue Tänze
Brauns & Co. Hindernisfahrt		Schwert Weichard Radfahrerinnen
E. Volgel Kärn schwab. Nachtigall	Akosta	Heria Meister Pangspiele

Anfang 8 Uhr 10. Vorher Konzert. Einlass 7 Uhr.
Logo 1.75, Res. Platz 1.20, Saal 0.65.
Ververkauf 11-1 Uhr an der Theaterkasse.
Militär wochentags halbe Eintrittspreise.

Leitung **Künstler-Brettel** Am Flügel
Jos. Völk. H. Zern.
Vollständig neue Darbietungen.
Anfang 8 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Wein — Bier — Kaffee — Kalte und warme Speisen.

Eintritt **Kaffee-Haus** Eintritt
frei! frei!
Ab 4 Uhr **Künstler-Konzert** Ab 4 Uhr
unter Leitung des Kapellmeisters Wolff van Vries.

Ein Jahrhundert Gramm Feldpostpaket
Deutscher Cognac „Urgeist“
die herrlichste und willkommenste Gabe.
Preis: M. 1.75
Jean Simuth M. 1.75
E-S-K-Prinzenstr. Filiale: 36r. Eschenheimerstr.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Frisch vom Seeplatz
eintreffend:

Bratschellfische Pfund 48
Mittel-Kabeljau Pfund 56

Rauchfisch

ohne Gräten, ohne Knochen.
Ersatz für Dörrfleisch.

Im Ausschnitt 1.10 das Pfund.

Bismarckheringe Stück 18
Bratheringe Stück 18
Rollmöpse (Makrelen) Stück 16
Sardinen Pfund 75

Holländer Käse:

Edamer 1/4 Pfund 55
Gouda 1/4 Pfund 55

Trocken-Vollmilch
Ersatz für frische Vollmilch Paket 24

la Cervelatwurst Pfund 2.90

Ohne Brotkarten:

Ausländ. Butter-Keks 1/4 Pfund 40
Frühstücks-Keks Rolle 15 1/4 Pfund 25
Feinster Schiffszwieback Paket 50

Orangen, süß und saftig
Stück 5 1/2, 7 1/2 und 10
Mandarinen Stück 6

Ausländisches Weisskraut Pfund 13
Zitronen 2 Stück 13
Zwiebeln Pfund 17

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Kriegsgegner in England

nach englischen Quellen dargestellt.
Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 10 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Preisbuch

größte Auswahl
Straussfedern
und Reiter
versende
unsonst u.
postfrei.



Schmücken Sie Ihren Hut
mit meinen echten

Straussfedern

alle fertig zum Selbstaufstecken,
es ist dies der feinste Hutputz,
im Winter wie im Sommer immer
modern, sehr elegant und
verzeihen. Ein

echter Strausfedernhut

findet überall die grösste Bewunderung.
Ich liefere echte Strausfedern
unter Nachnahme
in Tiefschwarz und Schneeweiss
Länge ca. 38 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.
" " 39 " " 14 " 2.50 "
" " 43 " " 16 " 4.50 "
Zurücknahme nach Stägiger Probe.

Ernst Lange, Strausfedern-Düsseldorfer, strasse 21a
Spezial-Haus. — Versand direkt an Private!



Buchdruck für Volksvor-
stellungen in Gießel a. M.

Vortrags-Abend

Donnerstag, 10. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
im „Hotel Casino“ 3400
„Mit Weihnachtsgaben an der Ostfront“
Direktor Dr. Aug. Höfer-Wiesbaden.
Rezitationen: Frau J. Stein v. Verb-Theater.
Cello: Herr Musikdirektor Bauer.
Eintritt frei. Gaben f. Kriegsflüchtlinge erbeten.

Kakao

feiner Schweizer
in netto 1/2 Pfund-Paket 1.43.

Schokoladenhaus Hofmann
Rainstr. 18, 1. Tel. 8044 Hanf.

Zeitungen, Altpapier,
Geschäftslieferanten, Schriftstücke
unt. Garantie des Einstands.

Alt-Gummi,
Eisen, Flaschen.
Alle Sorten Lampen, Blei,
Zink und andere Metalle
kaufe zu höchsten Preisen.

Hole ab.
Trapp, Gr. Seestr. 21
Postkarte oder Telefon:
Taurus 2049.

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Am Mittwoch den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
findet in den Henninger Sälen, Allerheiligenstr. 10-12,
eine

allgemeine Vertrauensmänneritzung

statt. Tagesordnung:

1. Situationsbericht.
 2. Verwaltungssangelegenheiten.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreichen Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.
Legitimationskarte mitbringen. 3397

**Dreher, Schlosser ::
Werkzeugmacher, Mechaniker**

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen
bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben. 3311

Motorenfabrik Oberursel M.-G. Oberursel
Frankfurt-M.

Todes-Anzeige.

Am 26. Januar verstarb infolge einer schweren Ver-
wundung im Feldlazarett mein innigstgeliebter Mann,
der treusorgende Vater seiner Kinder, unser guter
Bruder

Philipp Gerlach

Landsturmann im Inf.-Regt. 365, 3. Komp.

im Alter von 40 Jahren. 3379

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.: Marie Gerlach, Naheimer Strasse 26.

Arb.-Gesangverein „Maiengruss“ Niederrad.

Todes - Anzeige.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass unser passives
Mitglied

Heinrich Elsässer

im Alter von 52 Jahren verstorben ist. 3402

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Beerdigung fand bereits statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Be-
erdigung meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters,
Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Karl Dähler

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herz-
lichen Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Heinz für
die ergreifende Grabrede, sowie der Firma Simon, Dähler & Bau-
mann und seinen Mitarbeitern, dem Metallarbeiter-Verband,
dem Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Bonames, dem Geflügel-
und Kanarienvogelverein und der Brieftauben-Gesellschaft
für die Kranzniederlegung.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Martha Dähler, geb. Dietzel.
Bonames, den 8. Februar 1916. 3378